

## Tagungsprogramm - Übersicht

Sebastian Braun (HU Berlin)

**"Integrationsmotor Sportverein?" Theoretische und empirische Implikationen**

Christoph Breuer (DSHS Köln)

**Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in den Sport – Ergebnisse des Sportentwicklungsberichts 2007/2008**

Michael Mutz & Ulrike Burrmann (TU Dortmund)

**Sportbeteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund – Ein Vergleich von schulisch- und vereinsorganisierten Sportangeboten**

Jürgen Baur (Univ. Potsdam)

**Das Programm „Integration durch Sport“ – Ergebnisse der Evaluationsstudie**

Sebastian Finke & Erik Grützmann (HU Berlin)

**Das Projekt 'Spin - sport interkulturell' - Erste Erkenntnisse der wissenschaftlichen Evaluation des Modellprogramms des LandesSportBund NRW und der Stiftung Mercator**

Sebastian Braun <[braun@staff.hu-berlin.de](mailto:braun@staff.hu-berlin.de)>

### "Integrationsmotor Sportverein?" Theoretische und empirische Implikationen

Die unter dem Dach des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) organisierten Sportvereine stehen vor grundlegenden integrationspolitischen Herausforderungen: Auf der einen Seite hat sich der DOSB mit seinem ausdifferenzierten Sportvereinswesen in den letzten Jahrzehnten zu der mit Abstand größten Personenvereinigung mit dem höchsten Anteil bürgerschaftlich engagierter Personen entwickelt. Durch dieses Größenwachstum ist das Sportvereinswesen zu dem zentralen Organisationsfaktor mit lebensweltlicher Einbindung in der deutschen Zivilgesellschaft avanciert. Staatlicherseits manifestiert sich die besondere Wertschätzung für das zivilgesellschaftliche Potenzial des organisierten Sports im mittlerweile fast schon klassischen Konzept der „partnerschaftlichen Zusammenarbeit“: Gemäß des Subsidiaritätsprinzips fördert der Staat den vereins- und verbandsorganisierten Sport auf umfangreiche und vielfältige Weise und legitimiert seine Förderung mit Hilfe der zahlreichen gemeinwohlorientierten Leistungen, die er der „größten Bürgerbewegung“ in Deutschland zuschreibt. Dabei rücken im Zuge des sich wandelnden integrationspolitischen Selbstverständnisses in Deutschland vor allem die Integrationsleistungen der Sportvereine als „Integrationsmotoren“ ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit.

Damit ist allerdings nur eine Seite der gegenwärtigen Konstellation beschrieben. Denn auf der anderen Seite droht nach Einschätzung vieler Expertinnen und Experten das zivilgesellschaftliche Fundament des Sportvereinswesens zu erodieren. Beispielsweise deutet sich an, dass sich das seit Jahrzehnten ungebremste quantitative Wachstum des vereinsorganisierten Sports merklich verlangsamt, partiell stagniert oder sogar rückläufig ist; dies gilt für Vereinsneugründungen und den Zuwachs von Sportvereinsmitgliedern ebenso wie für die Gewinnung und Bindung bürgerschaftlich engagierter Mitglieder. Parallel dazu scheinen sich vor allem Großvereine von zivilgesellschaftlich fest verankerten, bedarfswirtschaftlich ausgerichteten Wertegemeinschaften mit langfristigen Mitgliedschaften und einem belastbaren „Ehrenamt“ zu betriebswirtschaftlich geführten Dienstleistungsorganisationen auf dem Sportanbietermarkt zu wandeln, die Konsumenten Sportangebote „verkaufen“, ohne auf das Spenden von Zeit und Wissen ihrer Mitglieder zu vertrauen. Darüber hinaus lässt die anhaltend geringe Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund am vereinsorganisierten Sport einerseits und der Bedeutungszuwachs eigenethnischer Vereine andererseits erkennen, dass Slogans wie „Integrationsmotor Sportverein“, „Sport verbindet!“ oder „Sport spricht alle Sprachen!“ der Realität nicht uneingeschränkt standhalten.

Verliert also der vereins- und verbandsorganisierte Sport die für Staat und Politik so bedeutsamen Konturen eines maßgeblichen zivilgesellschaftlichen Akteurs in Deutschland, der bislang substanziell zu den Integrationsleistungen der Zivilgesellschaft beigetragen hat? Eine fundierte Antwort auf diese Frage ist gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt von grundlegender Bedeutung; denn mit dem Wandel von Staatsaufgaben und einer veränderten Aufgabenteilung zwischen Staat, Markt, Zivilgesellschaft und Familie in Deutschland – dem „Wohlfahrtsmix“ – gerät auch das „Konzept der partnerschaftlichen

Zusammenarbeit“, das insbesondere auch auf den zivilgesellschaftlichen Integrationspotenzialen des organisierten Sports basiert, unter erheblichen Legitimationsdruck. Die dringend notwendige Neujustierung dieses für beide Seiten elementaren Konzepts bedarf also einer integrationspolitischen (Neu-)Konzeption durch den organisierten Sport, um eine systematische staatliche Förderpolitik zugunsten der zivilgesellschaftlichen Integrationspotenziale der Sportvereine inhaltlich fundiert legitimieren zu können.

Der einführende Vortrag zu dem Symposium versucht Ansätze einer solchen zivilgesellschaftlichen Integrationskonzeption des vereins- und verbandsorganisierten Sports mit Blick auf die Integrationspotenziale der Sportvereine für Menschen mit Migrationsgeschichte zu umreißen, um darauf aufbauend integrationspolitische Handlungsperspektiven zu skizzieren.

#### **Weiterführende Hinweise / Literatur**

Im April 2009 startet das breit angelegte Forschungsprojekt über die "Die Sportvereine im Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) als zivilgesellschaftliche Akteure im neuen Wohlfahrtsmix" unter der Leitung von Professor Sebastian Braun an der Humboldt-Universität zu Berlin. Die Untersuchung wird über zwei Jahre gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages. Weiterführende Informationen: [www.sportsoziologie-berlin.de](http://www.sportsoziologie-berlin.de)

---

Christoph Breuer <[breuer@dshs-koeln.de](mailto:breuer@dshs-koeln.de)>

#### **Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in den Sport – Ergebnisse des Sportentwicklungsberichts 2007/2008**

Gemäß dem Sportentwicklungsbericht 2007/2008 (n=13.068) sind in den Sportvereinen in Deutschland 2,8 Mio. Migrantinnen und Migranten organisiert. Dies entspricht einem Anteil von 10,1 % an allen Mitgliedern. Gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil von 18,4 % sind Migrantinnen und Migranten in den deutschen Sportvereinen dennoch unterrepräsentiert. 13,5 % aller Sportvereine in Deutschland haben ehrenamtlich Engagierte mit Migrationshintergrund. Auf der Ausführungsebene (Übungsleiter, Mannschaftsbetreuer, Schiedsrichter, Kampfrichter etc.) sind Migrantinnen und Migranten stärker vertreten als auf der Vorstandsebene. Knapp 10 % aller Vereine haben ehrenamtliche Migranten auf der Ausführungsebene und 7,4 % auf der Vorstandsebene. Insgesamt haben 2,6 % aller Ehrenamtlichen in Sportvereinen einen Migrationshintergrund. Dennoch sind Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund auch in Relation zu ihrem Mitgliederanteil in den deutschen Sportvereinen deutlich unterrepräsentiert.

Ein beachtlicher Teil der Sportvereine will die Integration von Migrantinnen und Migranten zusätzlich aktiv unterstützen. 8,4 % der Sportvereine in Deutschland haben Sondermaßnahmen zur Integration von Migrantinnen und Migranten ergriffen. Von denjenigen Sportvereinen, die derartige Sondermaßnahmen ergriffen haben, haben knapp 60 % spezielle Aktionen durchgeführt (Aktionstage oder -wochen, Sportnacht zum besseren Kennenlernen, Gedankenaustausch etc.). Gut 30 % der Vereine, die Maßnahmen ergriffen haben, haben spezielle Sportangebote für Migrantinnen und Migranten eingerichtet (z.B. Sportangebote in geschlossenen Räumen ohne Einsicht, orientalischer Tanz, Frauenschwimmen). Überdies fördern und unterstützen knapp 30 % der Sportvereine, die Sondermaßnahmen ergriffen haben, auf vielfältige Art und Weise Mitglieder mit Migrationshintergrund. Hierzu gehören insbesondere finanzielle und sprachliche Unterstützungsleistungen (z.B. beitragsfreie Mitgliedschaften für Asylbewerber).

Der Migrantenanteil im Sportverein ist insbesondere dann hoch, wenn der Sportverein Sondermaßnahmen zur Integration von Personen mit Migrationshintergrund ergriffen hat. Großen Einfluss im Hinblick auf den Migrantenanteil im Sportverein hat auch das Angebot von Kampfsportarten und Fußball. Für das Vereinsmanagement bedeutet dies, dass sowohl durch spezifische Integrationsmaßnahmen innerhalb bestehender Angebote als auch mithilfe einschlägiger neuer Angebote besonders effektiv Migrantinnen und Migranten als Mitglieder gewonnen werden können.

Unter den Sondermaßnahmen zur Integration von Personen mit Migrationshintergrund werden insbesondere eine explizite Vereinsausrichtung für Migranten (die allerdings integrationspolitisch differenziert zu betrachten ist), die Kooperation mit öffentlichen Institutionen (z.B. Jugendamt) und die Ausbildung/Einstellung von Mitarbeitern mit Migrationshintergrund als erfolgreich bewertet, um Integrationserfolge im Verein zu erzielen.

Sportvereine, die einen hohen Migrantenanteil erreichen, weisen in einigen Bereichen deutlich geringere personenbezogene Organisationsprobleme auf. So haben sie signifikant geringere Probleme mit der demographischen Entwicklung in ihrer Region und auch weniger starke Probleme der Gewinnung jugendlicher Leistungssportler. Größere Probleme besitzen sie allerdings in der Bindung/Gewinnung von ehrenamtlichen Funktionsträgern sowie von Übungsleitern.

Auffallend ist weiterhin, dass Sportvereine mit einem hohen Migrantenanteil Unterstützungsleistungen durch die Landessportbünde signifikant wichtiger einschätzen. Dies scheint nicht nur an den Spezifika der Zielgruppe Migranten zu liegen, sondern auch an einer komplexeren Struktur der ehrenamtlich Engagierten in diesen Vereinen. Soll das sportpolitische Ziel, mehr Migranten in die Sportvereine zu integrieren, effektiv verwirklicht werden, so bedarf es somit intensiver spezifischer Unterstützungsleistungen durch die Sportbünde und -verbände für Vereine mit einem hohen Migrantenanteil.

#### Weiterführende Hinweise / Literatur

Breuer, C. (Hrsg.). (2009). Sportentwicklungsbericht für Deutschland 2007/2008. (Wissenschaftliche Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft). Köln: Sport und Buch Strauß.

Michael Mutz <[michael.mutz@fu-berlin.de](mailto:michael.mutz@fu-berlin.de)>  
Ulrike Burrmann <[ulrike.burrmann@tu-dortmund.de](mailto:ulrike.burrmann@tu-dortmund.de)>

#### Sportbeteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund – Ein Vergleich von schulisch- und vereinsorganisierten Sportangeboten

Innerhalb von Sportverbänden und Sportvereinen ist die Annahme weit verbreitet, dass es besonderer Bemühungen bedürfe, um Migranten und Migrantinnen zu einer Sportbeteiligung zu bewegen. Die wenigen empirischen Arbeiten zu den Sportengagements von (jugendlichen) Zuwanderern deuten in der Tat auf eine im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung geringere Beteiligung am vereinsorganisierten Sport hin. Die Befunde zur geringeren Sportbeteiligung von Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund werden zumeist in einen Erklärungszusammenhang mit *kulturell geprägten Körpertechniken* gebracht, die mit den Gegebenheiten in deutschen Sportvereinen nur schwer kompatibel seien und zu Berührungspunkten führten. Dieser „Kulturdifferenzthese“ steht ein weiterer Argumentationszusammenhang entgegen, wonach Integrationsnachteile im Vergleich zur deutschen Durchschnittsbevölkerung nicht auf kulturellen Faktoren, sondern auf nachteiligen *sozioökonomischen Lebenslagen* beruhen. Da zugewanderte Jugendliche eher in ungünstigen sozioökonomischen Lebensverhältnissen aufwachsen, ist es denkbar, dass nicht die Herkunftskultur, sondern die soziale Lage für die geringeren Partizipationsraten am Sport originär verantwortlich ist.

In Ermangelung differenzierter empirischer Studien wird den Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund eine vermeintliche Ferne zum Sportverein mehr oder weniger pauschal zugeschrieben. Mögliche Unterschiede, die sich bspw. entlang von Geschlechts-, Bildungs- oder Herkunftsgruppen ergeben können, wurden bislang kaum dokumentiert. Zur Teilnahme dieser Jugendlichen an schulischen Sportarbeitsgemeinschaften liegen so gut wie keine neueren Forschungsbefunde vor (speziell im Hinblick auf türkische Mädchen neuerdings Mutz & Petersohn, 2009).

Im Vortrag wird dieses Forschungsdesiderat aufgegriffen. Mit Hilfe von Daten aus der PISA-Studie 2000 kann die Beteiligung von 15-jährigen Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund am vereinsorganisierten Sport und an schulisch organisierten Sportarbeitsgemeinschaften nachvollzogen und verglichen werden. Die einzigartige Größe des Datensatzes erlaubt es, die Angaben zu den Sportengagements 'vielschichtig' zu differenzieren: Einerseits lässt sich aufzeigen, inwiefern das Sporttreiben von ethnisch-kulturellen Merkmalen wie dem Herkunftsland oder der Aufenthaltsdauer in der Bundesrepublik abhängt, andererseits können die Einflüsse sozialstruktureller Merkmale (z. B. der Bildung oder der sozialen Schichtzugehörigkeit) herausgearbeitet werden.

Die Ergebnisse der Analysen können belegen, dass es sich bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund um eine ausgesprochen heterogene Gruppe handelt, die in Teilen durch eine sehr große Nähe, in Teilen aber auch durch eine sehr große Ferne zum Sport gekennzeichnet ist. Zwei Befunde fallen dabei besonders ins Auge:

(1) Bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind ausgesprochen große geschlechtstypische Unterschiede zu erkennen: Beispielsweise sind die Jungen mit Migrationshintergrund sogar *häufiger* als einheimische Jungen im vereinsorganisierten Kontext sportlich aktiv. Die Sportbeteiligung der Jungen wird zudem kaum von den sozioökonomischen Lebensverhältnissen beeinflusst, in denen sie aufwachsen. Die Mädchen mit Migrationshintergrund gehören besonders *selten* einem Sportverein an. Für Mädchen ist der Zugang zum Sport stark von der Sozialschicht abhängig.

(2) Im Gegensatz zu den Sportvereinen gelingt es allerdings den Schulsportarbeitsgemeinschaften sehr gut, auch Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund mit einzubeziehen. Dieser Befund gilt erstaunlicherweise auch für junge Zuwanderer aus denjenigen Familien, die strukturell und kulturell weniger gut in die Aufnahmegesellschaft integriert sind. Vor allem die Sportarbeitsgemeinschaften können deshalb als anschlussoffene und 'sozial inklusive' Kontexte angesehen werden.

Zum Schluss des Vortrags werden die sport- und integrationspolitischen Konsequenzen diskutiert, die sich aus der Analyse ergeben, und es wird auf lohnenswerte Anknüpfungspunkte für zukünftige Forschungsarbeiten hingewiesen.

### Weiterführende Hinweise / Literatur

Mutz, M. & Burrmann, U. (im Druck) Schulische Arbeitsgemeinschaften als Kontexte für Freizeitaktivitäten: Beteiligungschancen für sozial benachteiligte Jugendliche? *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*.

Mutz, M. & Petersohn, S. (2009). Begrenzte 'Spielräume' in der Freizeit? Empirische Befunde zu den Freizeitmustern türkischer Mädchen. *Migration und Soziale Arbeit*, 31, 30-40.

Jürgen Baur <[baur@uni-potsdam.de](mailto:baur@uni-potsdam.de)>

### Das Programm „Integration durch Sport“ – Ergebnisse einer Evaluationsstudie

Das Programm *Integration durch Sport* (IdS) ist in mehrfacher Hinsicht beachtlich dimensioniert: Unter der Regie des DOSB und in Abstimmung mit den Landessportbünden (bzw. Landes-Sportjugenden) der einzelnen Bundesländer ist es flächendeckend verbreitet; etwa 500 so genannte Stützpunktvereine wirken in ihm deutschlandweit mit; über 1 100 Übungsleiter betreuen knapp 2 000 integrative Sportgruppen, in denen insgesamt hochgerechnet 40 000 Teilnehmer gemeinsam Sport treiben, die Hälfte davon sind Personen mit Migrationshintergrund. Das Programm ist inhaltlich breit angelegt und umfasst eine ganze Reihe von verschiedenartigen Programmelementen (Modulen): Neben der Integrationsarbeit der erwähnten Stützpunktvereine sind u. a. Starthelfer unterwegs, um die Einrichtung neuer integrativer Sportgruppen zu initiieren, finden weitere ein- oder mehrtägige Integrationsmaßnahmen (wie z. B. Ferienlager oder Sportevents) statt, wird mit Sportmobilen für das IdS-Programm geworben, werden die Funktionsträger für ihr Engagement in der sportbezogenen Integrationsarbeit weiterqualifiziert. Und nicht zuletzt fließen in das Programm nicht nur Eigenmittel der Sportorganisationen in beträchtlichem Umfang ein, vielmehr wird es auch durch Mittel des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und das Bundesministerium des Innern (BMI) massiv gefördert.

Es bedarf keiner gesonderten Begründung, dass ein derart voluminöses Programm wie das IdS-Programm daraufhin evaluiert werden sollte, ob und inwiefern die mit ihm verknüpften Erwartungen hinsichtlich der im Sport erreichbaren Integrationswirkungen in der sozialen Praxis des (vereinsorganisierten) Sports tatsächlich auch eingelöst werden. Die Forderung nach einer Evaluation speziell des IdS-Programms lässt sich unter verschiedenen Perspektiven begründen. Zum einen dürften die Förderinstanzen – in diesem Fall also das BAMF und das BMI – an einer Programm-Evaluation interessiert sein, um zu sehen, ob die Fördermittel „an der richtigen Stelle“ und möglichst „wirkungsvoll“ eingesetzt werden. Zum anderen dürfte eine Evaluation des IdS-Programms für die Sportorganisationen von Interesse sein, wenn sie sich für eine qualifizierte Integrationsarbeit im Sport stark machen und in der Öffentlichkeit damit werben wollen. Und schließlich sollte auch das Interesse der Öffentlichkeit nicht übergangen werden, die sich darüber informieren will, zu welchem Zweck und mit welchen „Ergebnissen“ Mittel der öffentlichen Hand eingesetzt werden.

Eine Evaluation des IdS-Programms empfiehlt sich zumal dann, wenn die mit ihm verknüpften Erwartungen und Einschätzungen divergieren. Die kraftvollen Proklamationen des DOSB zum Sport als „gelebter Integration“ machen ebenso stutzig wie die nicht selten anzutreffende grundlegende Skepsis der Integrationspolitik, die den Sport als ein eher „nebensächliches“ Handlungsfeld für Integration betrachtet. Gegenüber den womöglich zu hohen Erwartungen auf der einen Seite und den skeptischen Unterschätzungen auf der anderen Seite kann eine unvoreingenommene Programm-Evaluation dann vermitteln, wenn es ihr gelingt, auf der Basis sorgfältig recherchierter empirischer Daten immer wieder zu bilanzieren, was im Rahmen des IdS-Programms erreicht wurde und was noch nicht (hinreichend) gelungen ist, um dann auf der Grundlage solcher Zwischenbilanzen argumentativ gut begründete Konsequenzen für die weitere Programmentwicklung zu entwerfen und vorzuschlagen.

Die Evaluationsstudie wird durch zwei leitende Fragestellungen strukturiert, „entlang“ der einige zentrale Ergebnisse zur Diskussion gestellt werden: Die *theoretischen Überlegungen* basieren auf der Frage: *Durch welche besonderen Integrationspotenziale zeichnet sich der (vereinsorganisierte) Sport aus?* Dabei lassen sich die beiden Perspektiven einer *Integration in den Sport* und einer *Integration durch Sport* detaillierter verfolgen und in verschiedene (soziale, alltagskulturelle, alltagspolitische und sozialstrukturelle) Integrationsdimensionen weiter ausdifferenzieren. Die *empirischen Analysen* werden durch die Frage angeleitet: *Inwiefern werden die Integrationspotenziale des (vereinsorganisierten) Sports in der sozialen Praxis ausgeschöpft?* Dabei basiert die empirische Untersuchung auf drei miteinander verzahnten Teilstudien: auf eingehenden, halbstrukturierten Interviews mit allen Landeskoordinatoren, die für die Konzeption des IdS-Programms in den einzelnen Bundesländern verantwortlich zeichnen; und auf schriftlichen Fragebogen-Erhebungen bei den Ansprechpartnern, die die Integrationsarbeit in ihren Vereinen koordinieren, und den Übungsleitern, welche die integrativen Sportgruppen in den Stützpunktvereinen anleiten und betreuen.

Auf der Grundlage dieser drei Teilstudien wird u. a. berichtet über Programm-Ziele, sportliche und außersportliche Aktivitäten in den integrativen Sportgruppen, Teilnehmerkonstellationen, Tätigkeits- und

Qualifikationsprofile der im IdS-Programm tätigen Funktionsträger, Unterstützungsleistungen und Kooperationen im Rahmen der Integrationsarbeit in den Sportvereinen.

**Weiterführende Hinweise / Literatur**

Baur, J. (Hrsg.). (2009). *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*. (Materialien Nr. 35). Potsdam: Universität, Arbeitsbereich Sportsoziologie / Sportanthropologie.

---

Sebastian Finke <[sebastian.finke@staff.hu-berlin.de](mailto:sebastian.finke@staff.hu-berlin.de)>

Erik Grützmann <[erik.gruetzmann@staff.hu-berlin.de](mailto:erik.gruetzmann@staff.hu-berlin.de)>

**Das Projekt „spin - sport interkulturell“ - Erste Erkenntnisse der wissenschaftlichen Evaluation des Modellprogramms des LandesSportBund NRW und der Stiftung Mercator**

Menschen mit Zuwanderungsgeschichte sind – gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil – nach wie vor im organisierten Sport in Deutschland unterrepräsentiert. Dies gilt insbesondere für Mädchen und Frauen, die nur selten den Weg in einen deutschen Sportverein finden. Vor diesem Hintergrund konzentriert sich das Modellprojekt *spin – sport interkulturell* darauf, Mädchen und junge Frauen mit Zuwanderungsgeschichte durch vielfältige Angebote für den Vereinssport zu begeistern und dabei die Sportvereine in ihrer Funktion als Orte der stadtteilbezogenen Integration zu unterstützen. Dieses, von der Sportjugend im LandesSportBund Nordrhein-Westfalen und der Stiftung Mercator getragene und durch das Ministerium für Generationen, Familien, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MGFFI NRW) und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) unterstützte Projekt startete im Sommer 2007 und wird seither in ausgewählten Städten des Ruhrgebiets umgesetzt. Dabei verfolgt das Projekt einen mehrdimensionalen Ansatz, der sich aus den Bausteinen *Freizeitmodul*, *Sportmodul*, *Ausbildungsmodul für Übungsleiter/innen*, *Angebote zum bürgerschaftlichen Engagement* und *Sprachförderung* zusammensetzt. Auf diese Weise sollen differenzierte und zielgruppenadäquate Angebote geschaffen werden, die in Verbindung mit einer längerfristigen Projektlaufzeit die soziale Integration der Mädchen und jungen Frauen mit Zuwanderungsgeschichte in die Sportvereine und „darüber vermittelt“ in die Gesellschaft fördern kann. Den Sportvereinen bietet *spin* dabei die Chance, sich interkulturell zu öffnen und ihre Mitglieder-, Mitarbeiter- und Angebotsstruktur den demografischen Entwicklungen des Ruhrgebiets anzupassen. Auf diese Weise können die Vereine nicht nur ihre Mitgliederbasis verbreitern, sondern zugleich ihr Sportangebot durch die aktive und möglichst auch ehrenamtlich engagierte Einbindung der Migrantinnen in das Vereinsleben zielgruppenadäquat erweitern.

Das Projekt *spin – sport interkulturell* wird von der Abteilung Sportsoziologie im IFS/CSSB an der Humboldt-Universität zu Berlin projektbegleitend evaluiert. Diese wissenschaftliche Begleitung stellt sicher, dass nicht erst im Nachhinein die Wirkungen des Projekts analysiert werden, sondern bereits fortlaufend praxisbezogene Entscheidungshilfen zur Projektsteuerung und -optimierung zur Verfügung gestellt werden können.

Im Vortrag wird es einen Einblick in *spin – sport interkulturell* geben, indem die konzeptionellen Grundzüge des Modellprojekts skizziert sowie erste ausgewählte Erkenntnisse der wissenschaftlichen Begleitung präsentiert werden.